Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 138 (1970)

Heft: 34

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

SCHWEIZERISCHE KIRCHEN ZEITUNG

Fragen der Theologie und Seelsorge
Amtliches Organ der Bistümer Basel, Chur, St. Gallen und Lausanne-Genf-Freiburg

34/1970 Erscheint wöchentlich 27. August 1970 138. Jahrgang Druck und Verlag: Raeber AG Luzern

«Gesandt in die Welt»

Zum theologischen und ökumenischen Ertrag der Tagung des Lutherischen Weltbundes in Evian

In Evian, am Genfersee, tagte vom 14. bis 24. Juli 1970 der Lutherische Weltbund. Mit einem Abendmahlsgottesdienst in der katholischen Hauptkirche von Evian begann am Vormittag des 14. Juli die V. Vollversammlung des Lutherischen Weltbundes (LWB), an der rund 800 Menschen aus aller Welt teilnahmen. Die Predigt im Eröffnungsgottesdienst, der einleitende Bericht des LWB-Präsidenten Dr. Frederik A. Schiotz (Minneapolis, USA) vor dem Plenum, der theologische Einführungsvortrag von Professor Dr. *Heinz Eduard Tödt* (Heidelberg) und die ersten Diskussionen standen im Zeichen der umstrittenen Entscheidung, die ursprünglich in der brasilianischen Hafenstadt Porto Alegre geplante Konferenz kurzfristig nach Frankreich zu verlegen. Der elsässische Pfarrer Dr. *Marc Lienhard* (Strassburg) sprach in seiner Predigt von den «noch nicht überstandenen Geburtswehen dieser Versammlung».

«Grundzüge der gegenwärtigen Menschheitskrise»

Unter diesem Stichwort untersuchte Professor Tödt die Entwicklungen des vergangenen Jahrzehnts mit ihrer Proklamation einer partnerschaftlichen Weltentwicklung und betonte, dass jeder, der inspiriert vom Versöhnungswillen Christi den konkreten Nöten unserer Zeit begegne, den Versuch unternehmen, Christi Dienst an der Welt in der Gegenwart nachzuvollziehen. Dabei müsse es sich jedoch um eine schöpferische Nachfolge handeln, denn die moderne Welt mit ihrem Zwängen und ihren Chancen erfordere neue, produktive Antworten, die der heutigen Krisensituation begegnen müssten. An die Christen ergehe dabei die Frage, ob man den zerstörerischen Selbstwiderspruch der Menschheit einfach hinnehmen könne. Martin Luther habe die Rechtfertigung als ein Menschheitsgeschehen verstanden, das unter dem Aspekt der Frage stehe: Wie bekommt Gott seine Schöpfung, die Menschheit, zurück.

Die Christenheit sei eine Minderheit in der Weltbevölkerung, aber sie sei stark vertreten in den Nationen, die über Wissenschaft und Technik verfügten. Christlicher Glaube sei in der säkularisierten Welt Minderheitenüberzeugung. Wenn er öffentlich wirksam werden wolle, müsse er mit seiner Wahrheit die humane Vernunft treffen. Er sei daher der Welt das kritische Zeugnis schuldig, dass die weltgestaltende Vernunft sich in die Machtprioritäten dieser Welt verfangen habe und sich nicht nach der Liebe als oberstem humanem Kriterium richte. Hier falle der Christenheit eine zentrale Mitverantwortung für die Freiheit und humane Orientierung der Wissenschaft zu. Konkret stellte Tödt an den Lutherischen Weltbund die Frage, ob er in seiner künftigen Orientierung imstande sein werde, Wege zur Realisierung dieser Mitverantwortung zu finden.

In einer Erklärung, die zum Abschluss des ersten Verhandlungstages von einem Ausschuss in der Vollversammlung eingebracht war, wurde die zunehmende Verletzung von Menschenrechten als entscheidendes Problem der Vollversammlung in Evian bezeichnet. Diese Fragestellung habe sich dem Weltbund durch die brasilianische Situation aufgedrängt, doch handle es sich nicht lediglich um ein brasilianisches Problem. In offener Diskussion müsse die Frage geklärt werden, wie die Christen ihrer Solidarität mit Menschen, die leiden, Ausdruck verleihen könnten.

Stand der theologischen Diskussion innerhalb des Lutherischen Weltbundes

Der amerikanische Theologe Dr. *Kent Knutson* gab in seinem Referat einen Überblick über die gegenwärtige theologische Gesprächslage innerhalb des Lutherischen Weltbundes. Er befasste sich besonders mit den Ergebnissen des lutherisch-katholischen Dialogs. Er ging davon aus, dass bei den Lutheranern eine «dynamische Erneuerung», wie sie bei den Katholiken beobachtet werden könne, noch nicht festzustellen sei. Er liess durchblicken, dass dies seiner Ansicht nach auf «unnötige Traditionen» sowie auf die Neigung zurückzuführen sei, sich gegenüber drängenden Problemen der heutigen Welt immer noch den «Luxus subtiler theologischer Distinktionen» zu leisten. Ferner seien die Lutheraner «in ihrer Behandlung von Lehre und Leben oft zu

Aus dem Inhalt:

«Gesandt in die Welt»

Liturgie in Wandel und Bestand

Erzbischof Edgar Maranta 40 Jahre Bischof

Verborgene und stille Seelsorge

Ein Bischof, der mit seiner Diözese wuchs

Gedenk- und Dankeswort der Diözesanstände an Bischof Franziskus von Streng

Amtlicher Teil

buchstabengetreu». Wörtlich sagte Knutson:

«Erneuerung ist vielleicht nicht Reform des Bestehenden, sondern vielmehr radikale Neuausrichtung der Gegenwart, damit neue Typen christlichen Lebens entstehen, die ohne Parallelen in der gerade vergangenen Geschichte sind.» Dabei werde man vor allem nicht mehr von der Annahme ausgehen können, dass die vorherrschende Ausdrucksform des christlichen Glaubens vom Westen geprägt sein werde. Bei der bereits erkennbaren Entwicklung auf die Zukunft hin sei deutlich, dass es für die junge Generation keine konfessionellen Barrieren mehr gebe, woraus «eine ganz andere Art von christlicher Gemeinschaft» als bisher entstehen könnte. Im Zusammenhang damit verwies der amerikanische Theologe auf die Betonung des «sozialen Charakters des menschlichen Lebens» durch das Konzil: Dies sei, so meinte er, «ein Korrektiv für den unter Lutheranern manchmal gepflegten extremen Individualismus».

Knutson stellte fest, dass lutherisches und katholisches Denken sich auf Annäherungskurs befinden. Trotzdem äusserte er die Befürchtung, dass es noch lange dauern werde, bis die verbliebenen Hindernisse überwunden seien. Er wies auf das Mischehenproblem hin und vermisste auf römisch-katholischer Seite die Anerkennung, dass die Lutherische Kirche eine echte Kirche ist. Auch wünschte er die Abkehr von dem Anspruch, dass man nur durch die katholische Kirche Zutritt zu der ganzen Fülle der Heilsmittel habe (vgl. Ökumenismus-Dekret, Nr. 3).

Hier wäre unsererseits kritisch zu bemerken, dass die katholische Kirche – und ähnlich die orthodoxe Kirche – einen anderen Kirchenbegriff haben als die reformatorischen Bekenntnisse. Die protestantischen Kirchen würden sich dagegen wehren, wenn wir ihnen unsere Auffassung der Kirche unterstellen wollten. Sie sind in dem Sinne Kirchen, in dem sie sich selbst verstehen. Es gibt auch im Weltkirchenrat keine einheitliche Ekklesiologie, und alle Mitgliedskirchen sind nur gehalten, in den anderen Kirchen ekklesiologische Elemente anzuerkennen und sie in diesem durchaus echten Sinne als «Kirchen» zu bezeichnen.

Von katholischer Seite ist die Vollversammlung gleich zu Beginn herzlich begrüsst worden. Der Bischof von Annecy, Mgr. Sauvage, hat der V. Vollversammlung des Lutherischen Weltbundes in Evian am 14. Juli die Grüsse der französischen Bischofskonferenz und ihres Vorsitzenden, des Erzbischofs Kardinal Marty (Paris), überbracht. Die Anwesenheit der Repräsentanten des Weltluthertums in einem überwiegend katholischen Land sei eine Gelegenheit, ein Bekenntnis zum gemeinsamen Zeugnis aller Christen gegenüber der Welt abzulegen, sagte der Bischof.

Rede Kardinal Willebrands

Kardinal Willebrands, der Präsident des Einheitssekretariats, sprach vor der Vollversammlung zunächst über das Thema: «Gesandt in die Welt». Er sagte dazu abschliessend:

«Die Kirche muss, eben weil sie in die Welt gesandt ist, auch das Gewissen der Welt sein: sie darf sich nicht mit der Welt identifizieren, sondern muss das Salz der Erde und das Licht auf dem Weg der Menschen durch diese Welt sein.

Die Hauptpunkte des Evangeliums, die der heutigen säkularisierten Welt besondere Schwierigkeiten bereiten, sind: der Sinn und die Bedeutung der Gotteserkenntnis, der Erlösung und der Versöhnung mit Gott, der tiefere Sinn der uns durch Christus geschenkten Freiheit, die rechte Wertung des gegenwärtigen Aeons.

Hier kann und muss nun die Frage gestellt werden: Können unsere beiden Traditionen sich gegenseitig helfen und helfen lassen in dem gemeinsamen Dienst am Evangelium zum Zweck der Befreiung des Menschen und der Welt? Eine solche gegenseitige Hilfe wäre sicher auch ein viel verheissender Weg zur Wiederherstellung der verlorenen Einheit. Denn dieser Dienst würde uns anspornen, bewusster unsere wesentlichen weltweiten Aufgaben anzupacken und uns dadurch von manchen historischen Kontroversen frei machen. Auch auf eine indirekte Weise, nämlich durch den gemeinsamen Dienst, um den Problemen und den Herausforderungen der heutigen Welt gerecht zu werden, könnten die Christen und ihre kirchlichen Traditionen einander näherkommen.»

Wo steht der lutherisch-katholische Dialog?

«Nachdem ich mich nun zum Thema dieser Vollversammlung geäussert habe», fuhr Kardinal Willebrands fort, «möchte ich über das katholisch-lutherische Verhältnis in Gegenwart und Zukunft sprechen. Aus geschichtlich begreiflichen Gründen wurde die römisch-katholische Kirche von weiten Kreisen des Weltluthertums als besonders wichtiger Gesprächspartner angesehen. Es war deshalb nicht überraschend, dass der Lutherische Weltbund mit besonderer Sorgfalt das II. Vatikanische Konzil verfolgte – drei Studienbände legen davon beredtes Zeugnis ab – und dass er der erste konfessionelle Weltbund war, der mit Rom einen offiziellen Dialog aufnahm, eine Entwicklung, die auf der letzten Vollversammlung noch nicht vorauszusehen war. Seit sechs Jahren stehen nun der Lutherische Weltbund und die römisch-katholische Kirche miteinander im Dialog. In nächster Zukunft, voraussichtlich im kommenden Jahr, wird die Studienkommission ‚Das Evangelium und die Kirche' ihre Arbeit abschliessen. Auch ist die Zeit nicht mehr fern, wo auf beiden Seiten vorläufige Rechenschaft verlangt werden wird. Wo werden heute nach Lehrgesprächen über mehrere Jahre hin die fundamentalen Gemeinsamkeiten und die unüberbrückbaren Unterschiede gesehen? Konnte die gemeinsame Basis erweitert werden? Damit verbunden ist die vielleicht noch wichtigere Frage: Ist der Dialog stets durchgehalten worden?

Es wird gut sein, heute, sechs Jahre nach dem Beginn des lutherisch-katholischen Dialogs sich der Gefahren bewusst zu sein und die Weichen so zu stellen, dass sich beide Traditionen stets von neuem wirklich auf das Wagnis des Dialogs einlassen. Sonst könnte eine Ernüchterung eintreten, die die verheissungsvollen Ansätze zunichte macht, was das lutherisch-katholische Verhältnis schwieriger als zu Beginn des Dialogs machen würde. Die Verbindung des auf internationaler Ebene geführten Dialogs und der regionalen oder örtlichen Gesprächsgruppen ist noch nicht, oder noch nicht genügend, verwirklicht. Zunächst ist es klar, dass heute der Dialog im Sinne wissenschaftlich-theologischer Gespräche, wiewohl er notwendig ist, doch allein nicht mehr genügt.

Bedeutung der Kontroversen des 16. Jahrhunderts

Trotz aller Zukunftsperspektiven bleibt aber der katholisch-lutherische Dialog jedoch immer wieder auf das 16. Jahrhundert zurückverwiesen. Es ist selbstverständlich, dass die damaligen Kontroversen heute in einem neuen Licht erscheinen. Manche Fragen, die damals ganz im Zentrum der Auseinandersetzung lagen, sind heute zum Teil an den Rand gerückt und werden kaum noch als kontrovers empfunden, wie etwa die Rechtfertigungslehre als solche. Es hat sich gezeigt, dass auf beiden Seiten weitgehend Missverständnisse am Werk waren, die eine sachgerechte Auseinandersetzung verunmöglichten. Durch den jahrzehntelangen ökumenischen Dialog ist die Situation wesentlich entschärft worden.

Trotz dieser positiven Entwicklung kann man aber nicht sagen, dass sich alle Fragen, die seit dem 16. Jahrhundert zwischen uns bestehen, bereits von selbst erledigt hätten. Ich denke hier an das zentrale Problem der Kirche, im besonderen an die Fragen um das Amt, die Autorität, die Unfehlbarkeit, die Stellung des Papstes, an die allgemeinen Fragen der kirchlichen Strukturen. Weiterhin auch an die Fragen über die Stellung der jungfräulichen Gottesmutter Maria im Geheimnis Christi und der Kirche. In dieser Hinsicht ist die konfessionelle Lage seit der Zeit der Reformation nicht immer leichter geworden, ja, sie hat sich in einigen Punkten sogar verschärft. Wenn wir heute noch nicht sehen, wie sich in all diesen Fragen eine wirkliche Verständigung abzeichnen könnte, dann

müssen wir von neuem bedenken, dass die ökumenische Arbeit vor allem vom Geist Gottes gelöst wird, weil sie unsere Bemühungen übersteigt.

Fehlbeurteilung der Gestalt Martin Luthers

Im lutherisch-katholischen Gespräch können – wie gesagt – die Kontroversen des 16. Jahrhunderts nicht ausgeschaltet werden. Nicht weniger gilt dies von der Person und vom Werk Martin Luthers. Mit Kardinal Bea möchte ich betonen, dass es im folgenden nicht darum gehen soll, die Schuld an der unglücklichen Spaltung gegeneinander aufzurechnen, sondern gemeinsam wollen wir nach Wegen suchen, um die verloren gegangene Einheit wieder herzustellen. Wer würde nicht einsehen, dass dazu auch eine gerechtere Beurteilung der Person und des Werkes Martin Luthers gehört.

Im Laufe der Jahrhunderte wurde die Person Martin Luthers katholischerseits nicht immer richtig eingeschätzt und seine Theologie nicht immer richtig wiedergegeben. Das hat weder der Wahrheit noch der Liebe gedient und somit nicht der Einheit, die wir zwischen Ihnen und der katholischen Kirche zu verwirklichen streben. Doch dürfen wir auf der anderen Seite mit Freude feststellen, dass in den letzten Jahrzehnten bei katholischen Gelehrten ein wissenschaftlich genaueres Verständnis für die Reformation und damit auch für die Gestalt Martin Luthers und seine Theologie gewachsen ist.

Es gilt noch einige Perspektiven für die nächste Zukunft aufzuzeigen. Welche konkreten Schritte auf eine grössere Gemeinschaft hin sind in den kommenden Jahren denkbar? Der bisherige Verlauf der Gespräche, aber auch bereits das II. Vatikanische Konzil vermögen uns hier einen Hinweis zu geben. Obwohl das Vatikanum sehr häufig vom Dialog gesprochen hat, hat es doch nie konkrete Hinweise dafür gegeben, was denn nun vor allem Gegenstand des Dialogs sein müsste. Nur eine Ausnahme gibt es: Im Anschluss an die Aussagen über Taufe und Abendmahl sagt es: ‚Deshalb ist die Lehre vom Abendmahl des Herrn, von den übrigen Sakramenten, von der Liturgie und von den Dienstämtern der Kirche notwendig Gegegenstand des Dialogs' (Unitatis redintegratio N. 22). Damit war bereits 1964 eine Richtung gewiesen, die sich in den folgenden Jahren des lutherisch-katholischen Dialogs als zentral und wesentlich erwiesen hat. In der Tat hat sich das Gespräch immer mehr so entwickelt, dass sowohl im internationalen wie im nationalen Dialog die Fragen über Amt und Abendmahl ins Zentrum der Überlegungen getreten sind. Alle Ergebnisse, die hier zu einer grösseren Gemeinsamkeit führen, würden auf ganz wesentliche Art und Weise mithelfen, jene Stunde herbeizuführen, in der wir das einheitsstiftende Mahl Jesu Christi gemeinsam feiern können.»

Nach Ansicht von Landesbischof D. Hanns Lilje (Hannover) haben die Gespräche zwischen der katholischen und lutherischen Kirche einen Punkt erreicht, an dem es kein Zurück mehr gibt. In einer Stellungnahme zu dem Referat des Präsidenten des Einheitssekretariats betonte der Landesbischof, die Reise der Annäherung sei noch nicht zu Ende. Man könne aber bereits jetzt schon sehen, was es bedeute, wenn die beiden grossen kirchlichen Traditionen versuchten, einander zu begegnen.

Einzelberatungen in Arbeitsgruppen

Die Einzelberatungen über das Thema «Gesandt in die Welt» erfolgten in drei Arbeitsgruppen, deren Themen lauteten: «Gesandt mit dem Evangelium», «Ökumenische Verpflichtungen» und «Verantwortliche Teilnahme an der Gesellschaft von heute». Die zweite Arbeitsgruppe sprach sich für eine enge Zusammenarbeit des Lutherischen Weltbundes mit dem Weltkirchenrat aus. Der Lutherische Weltbund sei von Anfang an und auch gemäss seiner Verfassung «darauf hin entworfen, dass er seinen Dienst im Rahmen der ökumenischen Bewegung tut». Zusammen mit den anderen konfessionellen Weltbünden könne er «nicht nur den internationalen ökumenischen Dialog, sondern auch das Zusammenwachsen der Kirchenfamilien fördern und so einen substantiellen Beitrag zur ökumenischen Gesamtentwicklung leisten».

Für Unionsverhandlungen mit den reformierten und anderen reformatorischen Gemeinschaften dürfte es von grosser Bedeutung sein, dass der Bericht der zweiten Sektion die Überzeugung aussprach, dass nach lutherischem Verständnis «überall, wo Menschen durch schriftgemässe Predigt, Taufe und Abendmahl die Zusicherung empfangen, dass sie allein aus Gnade gerechtfertigt sind», die Voraussetzung für Kirchengemeinschaft gegeben sei. Der Bericht fügt hinzu: «Die Unterschiede in der Auslegung und Weitergabe des Evangeliums, die auch weiterhin in Lehre und kirchlicher Ordnung bleiben können, sind kein zureichender Grund, die Kirchen voneinander zu trennen.»

Der Saarbrücker Superintendent *E. E. Eisenbeiss*, der in Vertretung von Präses D. Dr. Joachim Beckmann (Düsseldorf) als offizieller Beobachter der Evangelischen Kirche im Rheinland an der Konferenz teilnahm, erklärte: «Es wäre ein wesentlicher Schritt vorwärts, wenn der Lutherische und der Reformierte Weltbund sich zu einem Protestantischen Weltbund zusammenfinden könnten, um sich gemeinsam noch entschiedener, noch leidenschaftlicher und noch gesammelter für die christliche Einheit einzusetzen.»

Zu dem Bericht über Verantwortung für soziale und gesellschaftspolitische Vorgänge bemerkte der Hamburger Landesbischof *Wölber*, «dass im Hintergrund unserer Nöte eine Katastrophe unserer Beziehung zu Gott steht, die uns alle Massstäbe für unser Menschsein und die Möglichkeit eines neuen Geistes raubt». Die Kirche dürfe nicht verschweigen, dass gegenwärtige bedrohliche Entwicklungen den Händen der Menschen schon entglitten sein könnten, «und dass wir, obwohl wir dagegen ankämpfen, mit Katastrophen von apokalyptischen Dimensionen rechnen müssen».

Am 23. Juli beschloss die Vollversammlung mit grosser Mehrheit, sich beim Nobelpreis-Komitee dafür einzusetzen, dass der Friedenspreis 1970 dem katholischen Erzbischof von Olinda und Recife in Brasilien, Dom Helder Camara, verliehen wird. Der Bischof wurde bekannt durch sein Eintreten für die Armen und Unterdrückten in Lateinamerika.

Die Vollversammlung, die mit 208 stimmberechtigten Delegierten aus 82 Mitgliedskirchen in 44 Ländern und 294 sonstigen akkreditierten Teilnehmern begonnen hatte, wählte den finnischen Kirchenhistoriker Prof. *Mikko Juva* zum neuen Präsidenten des Lutherischen Weltbundes. Er gilt als Mann der Mitte, der viel vom Dialog hält und die Fähigkeit gezeigt hat, verschiedene Gruppen und Strukturen über alle Spannungen hinweg beieinanderzuhalten. Der neue Präsident gilt als reformfreudig und ist für die ökumenischen Anliegen sehr aufgeschlossen.

Zum ökumenischen Ertrag der Vollversammlung gehört ihre Antwort auf die Vergebungsbitte, die Papst Paul VI. während des Konzils ausgesprochen hat. Der Weltbund stellte fest, die lutherischen Christen müssten eingestehen, dass «das Urteil der Reformatoren über die römisch-katholische Kirche und Theologie oft nicht frei war von polemischen Verzerrungen, die zum Teil bis in die Gegenwart nachwirken».

Am Schlusstag ihrer Beratungen legte die Vollversammlung ein eindeutiges Bekenntnis zum Missionsauftrag aller Kirchen ab. Sie erklärte, dass «die Berufung zur Mission ein Wesenselement des Luthertums bleiben» müsse.

Am 23. Juli 1970 gab die Vollversammlung eine Entschliessung über die Menschenrechte, über die in der Presse ausführlich berichtet wurde.

Drei Erfahrungen der Tagung

Hans-Wolfgang Hessler fasste die Ergebnisse der Tagung von Evian wie folgt zusammen: «Drei Erfahrungen dieser Vollversammlung, die positiv zu bewerten wären, sind offenkundig. Erstens: Die unaufhörliche Anfrage an die Lutheraner, kritische Weltverantwortung in sozialer und gesellschaftspolitischer Hinsicht wahrzunehmen, ist nicht erfolglos geblieben...

Die zweite Erfahrung bezieht sich auf die theologische Diskussion. Sie hat bewusst gemacht, in welcher ungeheuren Span-

nung und Gegensätzlichkeit heute die Frage nach Gott und Glauben gestellt und beantwortet wird. Unter Hinweis auf die unterschiedliche Betonung des ‚Horizontalen' und des ‚Vertikalen' in der Sache des Glaubens und der christlichen Existenz sind die Lutheraner bedrängt worden, diese verschiedenen Ausgangs-Positionen nicht gegeneinander auszuspielen. Beide gehören zusammen...

Ein dritter positiver Vorgang schliesslich besteht darin, dass sich der Weltbund nicht gescheut hat, seine eigene bisherige Funktion und sein eigenes Instrumentarium in Frage zu stellen.»

Eduard Stakemeier

Liturgie in Wandel und Bestand

Liturgische Neuerscheinungen I

Wenn während oder unmittelbar nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil von kirchlicher Erneuerung die Rede war, so stand dabei die Reform der Liturgie im Vordergrund. Von ihr versprach man sich die erste und grosse Erneuerung der Kirche. Unterdessen sind Jahre verflossen, es wurden Neuerungen eingeführt und zugleich trat eine Ernüchterung ein. Heute, so sagt man offen, sei die Zeit der Liturgie vorbei.

Diese Zeit wird so lange nicht vorbei sein, solange es die Kirche gibt. Liturgie und Kirche sind untrennbar miteinander verbunden. Ist es nicht oft ein falsches Verständnis der Liturgie, dass einem die Liturgie und ihre Erneuerung zu schaffen macht? Nicht umsonst versuchen immer wieder Artikel, Zeitschriftenaufsätze und Bücher, die eine oder andere Frage, die mit dem Gottesdienst der Kirche zusammenhängt, zu beleuchten.

Wir möchten hier einige Bücher, die sich mit der Liturgie beschäftigen, vorstellen, und zwar in vier Folgen. In dieser Besprechung sind Schriften zusammengefasst, die verschiedene Einzelgebiete behandeln. In den zwei nächsten Nummern wird der Leser Bekanntschaft machen mit Hilfen für Katechese, Predigt und Gottesdienst. In der vierten Folge schliesslich werden wir auf Bücher hinweisen, die Anregung geben zur Gestaltung von Gottesdiensten mit Kindern und Jugendlichen.

Vom bleibenden Sinn christlicher Feste

Man erkennt heute immr mehr, dass die Liturgie nicht nur nach rein strukturellen oder historischen Gesetzen erneuert werden kann. Es müssen die modernen Wissenschaften herangezogen und befragt werden: die Soziologie, die Anthropologie, die Volkskunde und nicht zuletzt die Psychologie.

Han Fortmann, Ordinarius für allgemeine und vergleichende Religions- und Kulturpsychologie in Nijmegen setzt sich auf dieser breiten Basis mit dem Sinn des Kirchenjahres auseinander[1]. Es ist zu begrüssen, dass einmal nicht ein Liturgiker, sondern ein Psychologe sich Gedanken macht über den Inhalt der grossen Feste und heiligen Zeiten.

Reform und Leben

Das Leben war – und ist es heute noch – getragen vom Rhythmus der Feste und von vielen Anlässen der Freude. Das hat sich die Liturgie zunutze gemacht, indem sie in den kultischen Feiern diese profanen Feste auffing. Fortmann versucht einen Einklang zustandezubringen zwischen dem klassisch-traditionellen Inhalt der kirchlichen Hochfeste und der Lebens- und Denkweise heutiger Menschen. Er erörtert folgende Feste: Weihnachten, die «Zwölf Nächte», Fastenzeit, Karfreitag, Osternacht, Pfingsten, Fronleichnam, Engelsfest, Allerheiligen.

Das Buch ist vor der etwas umstrittenen Kalenderreform erschienen, hat aber nichts an Aktualität eingebüsst. Im Gegenteil. Man wird sich bewusst, wie die neueste Reform an den Gegebenheiten des Lebens zum Teil vorbeiging. Es sei dies am praktischen Beispiel von Neujahr gezeigt. Zu diesem bürgerlichen Fest schreibt Fortmann (vor der Kalenderreform!): «Alles in allem ist der 1. Januar ein blasser Tag im Kirchenjahr geblieben. Das neue Jahr wird tot geschwiegen, und die herrlichen Texte, in denen Paulus für die Freiheit eintritt und die neue Schöpfung über die Vorschrift der Beschneidung stellt, bleiben unbeachtet» (S. 35). «Warum weiss eine Kirche, die mit solch dichterischer Kraft zu sprechen vermag, keine Worte für den Beginn des bürgerlichen Jahres zu finden? Das ist umso merkwürdiger, da in fast allen alten Kulturen der Jahreswechsel ein besonders sakrales Geschehen ist» (S. 40). Wenn man daran denkt, dass im neuen Kalender dem 1. Januar alle möglichen Themen zugeeignet wurden, nur nicht der Jahreswechsel, so muss man es wirklich bedauern, dass die Kirche hier nicht auf das Empfinden des Volkes eingegangen ist und an der Realität vorbeilebt. Neujahr ist dafür nur *ein* Beispiel.

In zwei Betrachtungen zum Karfreitag setzt sich der Autor mit Tod und Auferstehung auseinander und mit der Tatsache, dass der heutige Mensch mit dem Tode nicht mehr vertraut ist. «Keine Kindersterblichkeit mehr, fast für jede Krankheit ein Heilmittel, für die Alten freundliche Heime, wo sie unauffällig sterben können, und dann eine hygienische Verbrennug mit Musik von Bach» (S. 79). Im Kapitel «Osternacht» findet man eine sehr gute Abhandlung über das Taufwasser, während die Betrachtung zu Pfingsten der Frage gewidmet ist, warum Pfingsten das Volksempfinden viel weniger anspricht als etwa Ostern.

In der Betrachtung über Fronleichnam wird eine bemerkenswerte Studie über die Gegenwart Christi in der Eucharistie geboten. Ausgehend von der Tatsache, dass für die Alten das Symbol viel mehr Wirklichkeitscharakter hatte als wir heute nachempfinden können, möchte Fortmann die beiden Begriffe Symbol und Wirklichkeit nicht als zwei Gegensatz-Paare sehen. Er glaubt nachweisen zu können, dass die Jünger und die alte Kirche «dem Symbol eine echte Wirklichkeit zuerkannten» (S. 129). Zugegeben, diese Gleichstellung von Symbol und Wirklichkeit kann zu Missverständnissen führen. Aber Fortmann betont ausdrücklich, dass er fest an der echten und wahrhaftigen Gegenwart des Herrn festhält. Man muss sich genau in seine Aussagen, seine Auffassung vom Symbol vertiefen. Erwähnenswert ist der Gedanke, dass das Zusammensein der Gläubigen ebenso zur Wirklichkeit des Symbols gehört wie das Brot. «Nicht nur das Brot ist Symbol, sondern auch und vor allem das gemeinschaftliche Mahl» (S. 136).

Reform und Tradition

Anschliessend an die Betrachtungen über die Feste sind noch einige Kapitel angehängt (S. 159–232), die mit den Festen nicht unbedingt viel zu tun haben (musste das Buch dicker werden?). Zunächst Gedanken zur Totenliturgie, dann ein Abschnitt über die Liturgiereform (besonders Volkssprache und Übersetzungen). Wenn auch Fortmann dafür plädiert, dass die Liturgie den heutigen Verhältnissen angepasst werde, ist er doch dagegen, dass man einfach alles Alte wegwirft. «Der Sinn für Tradition und Kontinuität muss verhindern, dass unsere Nachfahren uns einmal als Vandalen ansehen. Wie oft uns auch die Vergangenheit zur Last werden mag, sie ist doch der Boden, auf dem wir stehen, und das soll auch in einer neuen Liturgie zum Ausdruck kommen» (S. 184–185). Hier zeigt sich die abgewogene Haltung des Verfassers.

Um so mehr bedauert man, dass im Buch einige Stellen zu finden sind, wo sich der Verfasser über frühere Dinge auf eine Art lustig macht, die etwas deplaziert ist, so zum Beispiel, wenn er lächelt

[1] *Fortmann, Han: Vom bleibenden Sinn christlicher Feste.* Aus dem Niederländischen übersetzt von *Lotte Schaukal.* Wien, Freiburg, Basel, Herder, 1969, 248 Seiten.

über die früheren Erziehungsmethoden im Seminar (S. 72: «Der Regens schärfte uns mit einem Faustschlag auf die Kanzelbrüstung ein, in den Ferien nur den katholischen Rundfunk zu hören»). Auch gewisse Redewendungen gehören nicht in ein Buch, das ernst genommen werden will. Anderseits muss man zugeben, dass dadurch die Lektüre amüsanter wird.

Nach einem Abschnitt über die Krankenseelsorge ist ein Kapitel dem Gedächtnis von Dietrich Bonhoeffer gewidmet: «Bedarf eine mündige Welt noch der Erlösung?» In einem Nachwort glaubt der Verfasser sich auf einige Angriffe verteidigen zu müssen, die nach dem Erscheinen der Zeitungsartikel, welche diesem Buch vorausgingen, an ihn gerichtet wurden. Es seien aus dieser Rechtfertigung zwei Sätze zitiert, die in der heutigen innerkirchlichen Situation beachtet werden könnten. Wir müssen versuchen, «den heutigen Kontroversen ihren gereizten, bedrohlich überspitzten Charakter zu nehmen. Es gibt noch genug lebenspendende Wahrheiten ... Das Ketzerjagen ist überholt» (S. 239). «Im Augenblick vertun wir alle miteinander zu viel Zeit auf unfruchtbare Polemik. Ich wage die Behauptung (als Aufforderung, weiter darüber nachzudenken), dass eine demütige, um die Reinheit ihrer Lehre weniger besorgte, aber zugleich Gott und den Nöten der Menschen zugewandte Kirche unwiderstehlich sein könnte, wie der Herr es war» (S. 242).

Fragen der heutigen Liturgie

«Den Pfarrern der Gemeinden, die die ‚Hitze des Tages' zu tragen haben» widmet *Albert Höfer* sein Buch «Modelle einer pastoralen Liturgie»[2]. Er möchte mit diesen Modellen einige Fragen der in Wandlung begriffenen Liturgie zur Diskussion stellen. Und zwar hat er Probleme ausgewählt, welche den heutigen Seelsorger wohl am meisten beschäftigen: Eucharistiefeier mit Jugendlichen, Orationen und heutiges Beten, das eucharistische Hochgebet, allgemeine Bussliturgie, Brevierreform.

Was einem besonders auffällt und was die Schrift empfehlenswert macht, ist die gesunde Mitte, die der Verfasser einhält. Wenn er auch bei allen Diskussionspunkten induktiv vorgeht (er deduziert weder aus dem dogmatischen Wesen der Sakramente noch aus der Geschichte der liturgischen Formen), so weist er doch darauf hin, dass diese induktive Methode nicht ohne die Erforschung der Liturgiegeschichte auskommen kann. Liturgische Tradition und Gesetzgebung wird als Grundlage anerkannt. Aber dabei wird deutlich gezeigt, dass jede Epoche der Kirchengeschichte aus den Bedingungen ihrer Zeit die rechte Liturgie finden muss. Die auf Papst Cölestin I. zurückgehende Maxime «Lex orandi, lex credendi» muss Beispiel jedes liturgischen Tuns sein. Wir sollen so beten und so Liturgie feiern, «dass der Mensch durch die Gebete selber in seinem Glauben angesprochen wird, dass ihm geholfen wird, auf dem Weg des Glaubens weiterzuschreiten, ja, dass er während des Gebetes und durch das Gebet eine Verwandlung erfährt» (S. 67).

Höfer zeigt dies konkret auf, wenn er sich mit den überlieferten Gebetstexten und dem heutigen Beten und Empfinden auseinandersetzt. In einem Anhang (S. 215–254) und auch innerhalb der Kapitel ist eine grosse Auswahl von Gebeten abgedruckt, die mit wenigen Ausnahmen von Laien zusammengestellt wurden. Es sind Gebete, von denen man sich inspirieren lassen könnte, um die Liturgie farbiger zu gestalten, beispielsweise den Eröffnungsteil der Messe.

Im ganzen Buch schimmert der Haupttenor durch, welchen Höfer in Vorwort so formuliert: «Wir müssen in der Pastoral und Liturgie das verborgene Heil Gottes und das erfahrbare heile Leben des Menschen wieder näher zusammenschauen. Denn Gottes Heil will dieses erfahrbare Leben der Menschen hier und heute heilen und heil machen. Wir gehen in der Konzeption einer neuen Liturgie von diesem Erfahrungsboden aus» (S. 9-10).

Höfer liegt besonders die Jugendliturgie am Herzen, hat er sich doch sehr mit dieser Frage beschäftigt. Das erste Kapitel, «Eucharistiefeier mit Jugendlichen», legt Zeugnis davon ab. Wir werden auf diesen wertvollen Beitrag in einer späteren Folge der Besprechung liturgischer Neuerscheinungen zurückkommen.

Das Buch sei jedem, der sich mit dem heutigen Umbruch in der Liturgie auseinandersetzt, als eine überaus anregende Grundlage zu eigenem Nachdenken über Sinn und Aufgabe der Liturgie sehr empfohlen.

Christliches Beten

Nicht dem öffentlichen Beten, der Liturgie der Kirche, sondern dem privaten, persönlichen Gebet ist ein Büchlein von *Josef Andreas Jungmann* gewidmet[3]. Eine Schrift von Jungmann empfiehlt sich selbst. Denn was dieser grosse Gelehrte und eigentliche Wegbereiter der liturgischen Erneuerung veröffentlicht und wie er es zusammenstellt, verrät so sehr den erfahrenen und abgewogenen Meister, dass man nur staunend und dankbar sich in seine Darlegungen vertiefen kann.

Im ausserliturgischen Beten sind die Formen viel wandelbarer als in der Liturgie und viel schwerer zu fassen. Was wurde im Laufe der Geschichte als Sinn des Gebetes verstanden? Über das häusliche und private Gebet besitzt man sehr spärliche Nachrichten. Deshalb kann Jungmanns Büchlein über das persönliche Beten, das heisst über das rein private Beten, sehr wenig sagen. Dafür mehr vom ausserliturgischen gemeinschaftlichen Gebet, wie es die Andachtsformen sind, welche sich im Laufe der Geschichte in der Kirche neben der offiziellen Liturgie entwickelt haben.

Man wird vertraut mit der Frömmigkeit der verschiedenen Epochen. So etwa mit der Frömmigkeit, welche durch das iroschottische Mönchtum aufkam. Privates Beten bekommt ein Übergewicht über das offizielle Offizium. In der irischen Frömmigkeit tritt die antiarianische Christologie und Trinitätslehre in den Vordergrund und damit auch die Gottferne

[2] *Höfer, Albert: Modelle einer pastoralen Liturgie.* Vorschläge zur Reform. Reihe: Offene Fragen. Graz, Wien, Köln, Verlag Styria, 1969, 257 Seiten.

[3] *Jungmann, Josef Andreas: Christliches Beten in Wandel und Bestand.* Reihe: «leben und glauben», herausgegeben von Otto Karrer und Bernhard Häring. München, Verlag Ars sacra, 1969, 200 Seiten.

Erzbischof Edgar Maranta 40 Jahre Bischof

Am 17. August 1970 waren vier Jahrzehnte verflossen, seit Erzbischof Maranta OFMCap. in der Kathedrale von Dar-es-Salaam durch den damaligen Apostolischen Legaten in Ostafrika, den späteren Kardinal Hinsley von London, zum Missionsbischof geweiht wurde. Er war mit seinen 33 Jahren damals der jüngste Bischof der Welt. Sein Sprengel war zweieinhalbmal so gross wie die Schweiz. Als unter Pius XII. 1953 die Hierarchie in Ostafrika errichtet und Dar-es-Salaam zum Erzbistum erhoben wurde, stieg der bisherige Apostolische Vikar zur Würde eines Erzbischofs auf.

Erzbischof Maranta kann auf eine reich gesegnete Tätigkeit im Dienste der Weltmission zurückblicken. Sein Ziel war es immer gewesen, einen einheimischen Klerus heranzubilden und die Missionskirchen zu selbständigen Gliedern der Weltkirche zu machen. Und hier ging er mit dem eigenen Beispiel voran. Im Dezember 1968 hat er auf das Erzbistum Dar-es-Salaam verzichtet und den Metropolitansitz dem schwarzen Kardinal Rugambwa abgetreten. Er kehrte in die Heimat zurück, nachdem ihn der Papst zum Erzbischof von Castrum ernannt hatte. Der verdiente Pionier der Mission von Tansania verbringt nun sein Otium cum dignitate im Kapuzinerkloster Wesemlin in Luzern. Bereitwillig stellt er sich den Oberhirten der Schweiz für bischöfliche Funktionen zur Verfügung, wohin er auch immer gerufen wird.

Die «Schweizerische Kirchenzeitung» entbietet Erzbischof Maranta zum vierzigjährigen Bischofsjubiläum ergebene Glück- und Segenswünsche. *J. B. V.*

der Welt. Die Welt wird als Jammertal gesehen. Nicht mehr österliche Frömmigkeit herrscht vor, sondern eine weihnachtliche Passionsfrömmigkeit.

Aus Jungmanns Schrift sei noch eigens hervorgehoben der sehr gute geschichtliche Überblick über die Entstehung des Rosenkranzes und des Psalters. Eine Übersicht, die geschichtlich fundiert ist und den Rosenkranz nicht einfach von der Legende her erklärt. Es ist wohl das Beste, was man über Marienverehrung (Rosenkranz und Ave Maria) finden kann. – Man erfährt auch, wie sich im späten Mittelalter die Volksfrömmigkeit gegenüber den zentralen Tatsachen der christlichen Heilsordnung entfremdet hat, und zwar weil die amtliche Liturgie volksfremd geworden war. Eine Erkenntnis, die für die liturgische Erneuerung berücksichtigt werden muss.

Ist die Zeit der Liturgie vorbei?

Diese Frage, die wir schon in der Einleitung angeschnitten haben, stellt *André Aubry* in einer sehr kritischen und mutigen Schrift dar[4]. Auf jeder Seite merkt man, wie sehr die verschiedenen Kapitel aus dem Dialog mit Laien, Ordensleuten und Priestern entstanden sind. Der Autor schreibt selber: «Ungezählte Gespräche über Fragen der Lirturgie auf meinen Reisen durch ganz Europa, ferner der ökumenische Dialog und ein längeres Zusammensein mit Theologiestudenten während ihres Pastoraljahres in Brügge haben mich zu einem erneuten Überdenken der Liturgie verpflichtet» (S. 7).

In den beiden ersten Teilen der Schrift untersucht der Verfasser die Liturgie in ihrer Beziehung zum Mysterium der Kirche und zu den Menschen von heute. Er zieht dabei sehr ausführlich nebst der Liturgiekonstitution die Konzilsdokumente heran. Im dritten Teil versucht er zu klären, was heute in der Liturgie tatsächlich geschieht. Dabei geht er von der pastoralen Situation aus. Dass er zu verschiedenen Neuerungen grosse Fragezeichen setzt, ist weniger verwunderlich, wenn man sich überlegt, wie oft die Liturgiereform heute noch an der pastoralen Situation vorbeisieht. Aubry legt den Finger hauptsächlich auf die liturgischen Texte, die heute nicht mehr ankommen können, trotz der Muttersprache. Richtig stellt der Autor fest: Wenn die Liturgie Quelle und Höhepunkt des Lebens der Kirche sein soll, dann muss alles zusammenhangen. Eine schlechte Liturgie mit einer schlechten Pastoral, eine lebendige Liturgie mit einem überströmenden Leben.

Das Büchlein ist nicht eine gelehrte Abhandlung über die Liturgie. Aber daher spricht die Schrift – trotz der gelegentlich schwerfälligen Gedankengängen – gerade die Seelsorger in der Praxis an. Hier finden sie Sorgen formuliert, die sie selber mehr und mehr beschäftigen.

Walter von Arx

[4] *Aubry, André: Ist die Zeit der Liturgie vorbei?* Aus dem Französischen übersetzt von *Dieter Ehrle.* Mainz, Matthias-Grünewald-Verlag, 1969, 116 Seiten.

Verborgene und stille Seelsorge

Eine Anregung

Offener Brief an jene geistlichen Mitbrüder, die krankheits- oder altershalber (in Pension) seelsorglich nicht mehr aktiv wirken können, es aber von Herzen tun möchten.

Den nachfolgenden Beitrag erhielten wir von einem kranken Mitbruder. Name und Adresse des Verfassers sind der Redaktion bekannt. Er wünscht aber ausdrücklich, den Lesern unbekannt zu bleiben. Wir halten diesen Wunsch für berechtigt. Sollte aber ein Leidensgenosse mit dem Verfasser in Verbindung treten wollen, so würde die Redaktion die Briefe gerne vermitteln. (Red.)

Lieber geistlicher Mitbruder!

Ich nehme an, Du bist einer, der aus Krankheit oder Altersrücksichten aus der direkten Seelsorge ausgeschieden ist. Du liebst aber Deine Kirche, so dass Du wenigstens die noch verbleibenden Kräfte zum Dienst am Gottesvolk einsetzen möchtest. Dann lies diesen Brief. Er will Dir Anregung geben, wie Du – wenn andere Tätigkeit (in Predigt, Vereinsführung, Jugendarbeit, Unterricht usw.) Dir verwehrt sind, dennoch nicht zu entbehren bist. Ich weiss, wie einem in dieser Lage ums Herz ist. Man kämpft fast ständig mit Minderwertigkeitsgefühlen: ich bin ja zu nichts mehr nütze, während Mitbrüder überlastet sind. Und doch sind geduldig ertragene Krankheit, Altersbeschwerden mit Kräftezerfall höchste Gnadengeschenke unseres Herrn. Sie sind höchste Werte im Dienste am Menschen. Und Christus ist immer dabei, mitten unter uns. Du bist der Sämann; die Ernte ist unsichtbar, aber reich.

Höre meinen konkreten Vorschlag für die Gestaltung dieser Art seelsorglichen Dienstes am Mitmenschen. Es wird damit der ganze Tag ausgefüllt und jede Einsamkeit verschwindet, weil Du Dich immer mit den Menschen beschäftigst und diese geistigerweise um Dich sind.

1. *Bete jeden Tag das ganze Breviergebet* (unter Verzicht der möglichen Privilegien):

a) Die *Matutin* für alle Getauften und und daher zum Gottesvolk gehörigen Christen und für alle nach Gott suchenden aus andern Religionen. (Am besten nach der Eucharistiefeier und dem Frühstückbeten.)

b) *Laudes* für Hirte, Priester und Gottesvolk des Bistums zu dem Du gehörst (auch für die Ordensleute in Ordensgemeinschaften des Bistums und ihre Vorgesetzten). (Anschliessend an die Matutin zu beten.)

c) Die *Prim* für alle geistlichen Mitbrüder heiligen Kirche, die den neuen Geist noch nicht erkannt haben und darunter leiden und für solche, die sich von sog. «Erscheinungen» oder Privatoffenbarungen täuschen lassen und fanatisiert werden. (An Stelle der Prim kann auch der Rosenkranz ganz oder teilweise gebetet werden.)

d) Die *Terz* für Seelsorger und das Gottesvolk der Pfarreri, in der man lebt. (Nach einer kurzen Pause anschliessend an die Prim zu beten.)

e) Die *Sext* für Ordensschwestern und Brüder um Standhaftigkeit im Beruf, Überwindung von Anfechtungen gegen den Beruf (Krankenschwestern, Missionarinnen, Missionsbrüder usw.) und um Ordensnachwuchs und neue Formen sozial-kirchlichen Dienstes. (Anschliessend an die Prim zu beten.)

f) Die *Non* für die Amtsanliegen des Heiligen Vaters und seiner Brüder im Bischofsamt um ernste Verantwortung und Kraft durch den Heiligen Geist. (Vor dem Mittagessen zu beten.)

g) Die *Vesper* für alle Menschen (besonders verfolgte Menschen) in der Kirche des Schweigens, für eingesperrte, gefolterte Menschen, um ihres Glaubens willen Verfolgte, aber auch für politische Häftlinge aller Art; für alle in Konzentrationslagern Schmachtenden und für Flüchtlinge und unfreiwillige Soldaten in den Kriegsländern. (Zur Vesperzeit zu beten.)

h) Die *Komplet* für die Priesteramtskandidaten und Laientheologen des eigenen Bistums, aber auch der ganzen Welt, dass sie ihre Berufung zum Dienst am Mitmenschen klar erkennen und selbstlos die Mühen der Ausbildung auf sich nehmen; für die Unschlüssigen, dass sie Berufung bekommen und um Nachwuchs für Welt- und Ordenspriester. (Als Nachtgebet zu beten.)

2. Die tägliche *Eucharistiefeier* (sofern möglich) als Dank an Vater, Sohn und Heiligen Geist mit den üblichen Intentionen. (Wenn die Messfeier unmöglich ist, bleibt uns die schmerzliche Entsagung als gnadenvoller Ersatz.)

Vergessen wir bei allem guten Willen nicht, dass wir im Vergleich mit Christus «unnütze Knechte» sind, die ohne Seine Gnade nichts tun können. Denken wir an unsere geprüften Büder im Priesteramt; vereinigen wir uns bei den Gebeten geistig mit ihnen. Das stärkt unsere «Strategie» der verborgenen und stillen Seelsorge. Wir wollen uns nicht organisieren, das wird heutzutage ohnedies fast übertrieben getan.

Herzlich grüsst Euch, liebe Mitbrüder,

A. J. B.

Die Priester setzen das Lob und die Danksagung der Eucharistie in den verschiedenen Stunden des Tages fort, wenn sie das Offizium verrichten, in dem sie im Namen der Kirche für die ganze Welt bitten.
(Dekret über Dienst und Leben der Priester)

Ein Bischof, der mit seiner Diözese wuchs

Zum 60. Geburtstag von Bischof Alois Häne

I.

Am 6. August feierte in Gwelo, Rhodesien, Bischof Alois Häne aus Kirchberg SG seinen 60. Geburtstag. Von diesen Jahren hat er über die Hälfte in der Missionsarbeit in Rhodesien verbracht. Jahr für Jahr wuchsen die Probleme, aber auch sein Verständnis für sie und ihre Zusammenhänge. So ist es nicht verwunderlich, dass Bischof Häne schon heute zu denn grossen rhodesischen Persönlichkeiten gehört. Er wird nicht nur in die Kirchen-, sondern auch in die politische Geschichte dieses unruhigen Landes eingehen: ist doch Häne heute das Herz der Opposition gegen das Smith-Regime, das 1965 sich einseitig unabhängig erklärte und sich so trotzig von England trennte, damit die weisse Minderheit von knapp 250 000 «für immer» die Geschicke in die Hand nehmen könnte. Die fast 5 Millionen Afrikaner in Rhodesien werden nicht einmal mehr als Rhodesier bezeichnet; sie werden überall in den Rand gedrängt; ihre Rechte werden beständig geschmälert; von Gerechtigkeit und Freiheit für sie will die weisse Diktatur nichts wissen. Seit 1967 war Häne der Präsident der rhodesischen Bischofskonferenz und unter ihm gaben die 5 Bischöfe Rhodesiens drei denkwürdige Hirtenschreiben heraus: 1968 eine kurze, aber klare Mahnung und zugleich ein scharfes Nein zur rhodesischen Apartheidpolitik, als die Regierung ein Gesetz einführen wollte, das die weissen Vorstädte und Luxusquartiere von Mischlingen und Asiaten «gereinigt» hätte, nachdem es Schwarzen ohnehin schon verboten war, sich in solche Gegenden niederzulassen; 1969 eine eindeutige Stellungnahme zur Verfassung, die im Juni in einem Referendum dem Volke (d. h. ausser ca. 7000 schwarzen Stimmberechtigten einer weissen Wählerschaft) vorgelegt wurde und voller Ungerechtigkeiten gegen die Schwarzen und ein Hohn auf alle Menschenrechte war.

Anfangs dieses Jahres, als Rhodesien sich zur Republik erklärte und die neue Verfassung in Kraft trat, haben die Bischöfe durch ihren Hirtenbrief am Palmsonntag sich praktisch zu passiven Widerstandskämpfern gemacht. Gegenüber dem neuen Landesgesetz, das Gleichheit nicht nur so versteht, dass der weissen Minderheit genau soviel Land wie den 5 Millionen Schwarzen zugesprochen wird, sondern ihnen noch dazu das schlechte und unerschlossene abschiebt und auch für die Erziehung der Schwarzen gleichviel zur Verfügung stellt wie für die Weissen. Ferner sollte in Zukunft klar geschieden werden zwischen ‚weissen' und ‚schwarzen' Gebieten. Ohne spezielle Erlaubnis (Pass) darf niemand in das Gebiet des anderen. So müssten auch ‚weisse' Missionare einen eigentlichen Missionsausweis haben und zudem dürften weder Kirchen, noch Schulen, noch Spitäler gemischtrassig geführt werden. Bischof Häne hat es verstanden, auch die zögernden Bischöfe mitzureissen und so haben sie offen zivilen Ungehorsam angekündigt, indem sie ihre Arbeit weiterführen, ohne diese ungerechten Gesetze zu beachten. Bischof Lamont von Umtali, ein früherer Rhetorikprofessor, im Grunde eher konservativ, ist zum Mund des stillen, aber energischen Bauernsohnes aus dem Toggenburg geworden. Es war schon so beim Konzil, wo Bischof Häne und Lamont teilnahmen, und es unter Mitbrüdern hiess: «Lamont ist das Wort, Häne der Heilige Geist.»

II.

Bischof Häne war seit Beginn seiner Arbeit in Rhodesien unter den Schwarzen als «der grosse Schweiger» bekannt. Er sagte nie viel, er *tat* etwas. Er ist der Praktiker. Aber vor allem seit dem Konzil erkannte er, dass ein Bischof auch sprechen und Stellung beziehen muss. Für mehrere Jahre versuchte er so recht «ein Mann der Mitte» zu sein. Das war vor allem in den Jahren 1961 – 1965 der Fall, wo er sogar aus dem Lager beider Bevölkerungsteile manche Anschuldigungen entgegennehmen musste. Verschiedene Afrikaner sagten, dass die Kirche ja doch mit den Weissen halte, schliesslich sei sie weiss. Die Weissen aber sagten, dass Häne nicht an ihnen interessiert sei und dass die katholische Kirche mehr und mehr zu einer ‚Niggerkirche' werde. Dies war für Bischof Häne wohl die einsamste Zeit. Als die Sache der Weissen immer arroganter und ungerechter wurde, hat er gegen die Ungerechtigkeit Blitze geschleudert. Er hat aber nichts gegen die Weissen selbst. Auf der anderen Seite haben die Schwarzen seit 1965 klar zu sehen bekommen, wo die Kirche steht und dass sie nicht rassistisch ist. Heute ist Bischof Häne für die Schwarzen ein Symbol und Zeichen der Hoffnung. Sie haben in ihm mehr und mehr einen Mann erkannt, der sich mit ihren gerechten Aspirationen solidarisch erklärt, dafür einsteht und sogar bereit ist, das Äussere der Kirche zu opfern, denn wenn die Kirche sich bis zum 2. September nicht registriert und Pässe für die Missionare bezieht, kann sie allen Besitz und sogar ihren Rechtsstatus verlieren. Aber so wie bereits Tausende von Schwarzen mit Umziehen ins ihnen nun zugeteilte Land beschäftigt sind, so ist er bereit, rechtlos mit ihnen zu gehen.

Dass solche Entschlüsse nicht von allen verstanden werden, dass auch manche Missionare meinen, die Kirche gehe zu weit, und dass die beständigen Angriffe der Regierung «gegen die Männer Gottes», die oft «anstelle des Bischofsstabs die Gabel des Teufels» in Händen hielten, wie Nicol, der Land-Sekretär, jüngst zu sagen wagte, gibt Bischof Häne manche nervenzerreissende und einsame Stunden.

III.

Bischof Häne ist durch die Rhodesienfrage so recht ins Rampenlicht der Öffentlichkeit geraten. Man darf aber die 30 Jahre vorher nicht vergessen: wäre er nicht zutiefst engagiert gewesen, so hätte er wohl wie manche andere Bischöfe leicht den Anschluss verpassen können.

Wenn auch Bischof Häne sich wohl bewusst ist, dass Zahlen und Bauten nicht die Kirche ausmachen und leicht über Wesentliches hinwegtäuschen können, so ist es doch imponierend zu wissen, dass noch bei Kriegsende die heutige Diözese Gwelo etwa 10 000 Getaufte hatte und heute über 140 000 Katholiken zählt; dass in 30 Jahren Schulhäuser für über 50 000 Schüler, über 50 Kirchen und 8 Spitäler, darunter ein grosses Tuberkulosensanatorium, errichtet wurden.

Häne wurde 1939 zum Priester in der Missionsgesellschaft Immensee geweiht und zog noch im gleichen Jahr nach Rhodesien aus, wo die Missionsgesellschaft eben daran war, ein von den Jesuiten in Salisbury abgetrenntes Gebiet zu übernehmen. Häne gehört also noch wirklich zu den Pioniermissionaren. Er verdient aber nicht nur den Titel: er hat auch missionarische Pionierleistungen vollbracht, die am Konzil voll gewürdigt und anerkannt wurden.

Die liturgische Erneuerung und die Anpassung an die Bantukultur lag ihm seit je am Herzen. Gwelo wurde in vielen Dingen zum Bahnbrecher im südlichen Afrika und immer wieder kann man Stimmen hören, die von einem kleinen Holland in Afrika reden. Nicht dass er es selbst vollbrachte. Es wurde möglich, weil er zuerst als Oberer, dann ab 1947 1. Apostolischer Vikar von Fort Victoria, ab 1950 Apostolischer Präfekt und ab 1955, anlässlich der Errichtung der Hierarchie in Rhodesien, als Bischof von Gwelo die Initiative der einzelnen Mitarbeiter zum Zuge kommen liess. Er schenkte viel Vertrauen. Er liess Experimente gewähren und soll immer wieder geäussert haben, wenn Missionare wegen Kleinigkeiten seinen Entscheid wollten: «Wenn ich im Feld wäre, ich würde es tun, ohne zu fragen, aber wenn man mich frägt...» So wurde in Hänes Gebiet schon früh grosses Gewicht auf gut übersetzte Texte gelegt, auf Texte, die den Leuten verständlich waren. Auch mit den Riten setzten sich die Missionare unter Hänes Führung lebhaft auseinander: es geht um die Anpassung, um eine afrikanische Kirche. So rang man mit der Ahnenverehrung und dem Beerdigungsritus. Grosses Kopfzerbrechen machte das Sakrament der Ehe, die vor dem Staat erst geschlossen werden darf, wenn die Lobola (Brautpreis) bezahlt ist, jedoch unter den Einheimischen die Ehe beginnt, mit einer entsprechenden Anzahlung. In vielen Sachen wäre Bischof Häne gerne weiter gegangen. Er konnte nicht, weil seine Kollegen ihn bremsten. Er galt als Progressist unter seinen Mitbischöfen. Sie neckten ihn oft. Einer soll Häne einst gesagt haben: «Häne verzweifeln Sie nicht. Wissen Sie, das Unmögliche braucht eben ein bisschen längere Zeit!»

Dadurch kam er aber oft unter den eigenen Mitarbeitern in Misskredit als «Traditionalist» Er stand oftmals im Dilemma eines modernen Bischofs. Aber dennoch kann er stolz sein, denn durch eine äusserst kluge Personalpolitik konnte er immer wieder Spannungen ausgleichen. Dass es, wie jüngst ein Besucher feststellte, in der Diözese Gwelo kein Generationenproblem gibt, ist wohl vor allem seinem persönlichen Einsatz zu verdanken. Er wusste immer wieder auf ausserordentlichste Weise junge Missionare zu fördern und wenn sich einer bewährte, hat er ihnen bald verantwortungsvolle Posten gegeben.

IV.

Auf der anderen Seite, wenn man darauf wartet, dass Bischof Häne einem einen grossen Auftrag gibt oder mit einer grossen Missionsstrategie an den Tag tritt, wartet man vergebens. Einzelinitiative wird bei ihm belohnt. Häne hat das Konzept im Kopf, heisst es, und nicht auf dem Papier. Er kann nicht gut reden und schreiben, aber er kann fördern. So ist er mit der Diözese gewachsen. Bischof Häne ist eigentlich in dem Masse an Statur gewachsen als die Kompliziertheit der Diözese zugenommen hat. Aber die Diözese ist ihm sicher nicht über den Kopf gewachsen. Er ist eindeutig der Bischof von Gwelo.

Obwohl er in bestimmten Masse schwer hat zu delegieren, so hat er wie keiner ein System von Spezialisten aufgebaut. Er hat verschiedene Posten für sog. ‚Promoters' (Förderer und Spezialbeauftragte) geschaffen: ein Mann auf dem Feld der Erziehung, einen Musikethnologen für Kirchenmusik, je einen Mann für Katechese, für soziale Fragen und für Laienapostolat. Bischof Häne hat als einer der wenigen Bischöfe einen Mann restlos freigestellt, der sich um die Weiterbildung im religiösen wie im geistigen Bereich der Missionare annimmt.

Neben der Liturgie und der Katechese hatte er zwei Projekte, die ihm besonders am Herzen lagen. Er sah schon früh ein, dass es nicht förderlich wäre, Afrikanerinnen in europäische Schwesternkommunitäten aufzunehmen: so hat er in seiner Diözese eine eigene Schwesterngemeinschaft gegründet, die floriert und die bereits heute einen grossen Einfluss auf die afrikanischen Frauen ausübt.

V.

Auch wenn Bischof Häne oftmals unter dem Wort litt, so erkannte er schon bald, die äusserst wichtige Bedeutung der Massenmedien und der Presse. So hat er in Gwelo das nun in aller Welt bekannte Mambo-Press-Zentrum aufbauen lassen, wo P. Michael Traber die letzten 8 Jahre der Leiter war, bis er im März dieses Jahres des Landes verwiesen wurde. Bischof Häne besitzt übrigens wohl das grösste Filmarchiv in Rhodesien. Wenn er immer auf Firmreisen geht, nimmt er im Landrover Filme mit, die er dann abends im Freien den Schwarzen, mit denen er zusammen um das Feuer sitzt und Bier trinkt, zeigt.
Bischof Häne lebt in solchen Momenten auf, sonst hat er mit der Würde auch die Bürde des Amtes zu tragen. Er weiss, dass es heute fast unmöglich ist, ein Bischof zu sein. Er wollte es auch nie werden und seitdem er es ist, leidet er darunter, dass er keine Spezialausbildung genoss, dass er die verschiedenen Sprachen des Landes nicht fliessend kann, dass eine einseitige Politik soviel Unangenehmes gebracht hat. Er leidet unter der Einsamkeit und dem Unverstandensein vieler Entschlüsse. Er weiss, dass ein Bischof 'zwischen-drin-steht': hier in Rhodesien zwischen Heimat und einheimischer Kirche, zwischen selbständiger Diözese und Missionsgesellschaft, zwischen Weiss und Schwarz, zwischen Alt und Jung, zwischen eigenen Kollegen im Bischofsamt und seinen Mitarbeitern im Feld, zwischen Freiheit und Gebundenheit, zwischen visionären Ideen und kleinlichen Entscheiden, zwischen Mission und Entwicklungshilfe, usw. Neben der Einsamkeit und der menschlichen Begrenzung hat Bischof Häne auch Enttäuschungen erleben müssen. Manchmal ist er in solchen Augenblicken in den Busch geflohen und ist fischen gegangen. Neugestärkt kehrt er aber immer wieder zum Menschenfischen zurück. Auch wenn wir ihm noch 30 weitere Jahre wünschten: ihm geht es nicht um seine Person, sondern die Zukunft Rhodesiens und das Heil, das heisst auch Frieden und Gerechtigkeit von Weiss und Schwarz.

Al Imfeld

Gedenk- und Dankeswort der Diözesanstände an Bischof Franziskus von Streng

Bei der Beerdigungsfeier vom 11. August 1970 für den verstorbenen Bischof Franziskus von Streng in der Kathedrale zu Solothurn würdigte Regierungsrat Dr. Franz Josef Jeger im Namen des Vororts und der Diözesanstände des Bistums Basel das Wirken des früheren Oberhirten mit folgenden Worten:

In der Fülle dieses Sommers ist Bischof von Streng heimgerufen worden, nachdem er ein überaus reiches und fruchtbares Lebenswerk erfüllt hatte, nachdem ihm, — wie keinem seiner Vorgänger seit der Reorganisation des Bistums Basel — also seit 1828 — eine bischöfliche Wirksamkeit von 31 Jahren beschieden war, und nachdem er die Gnade hatte, auch nach seinem Rücktritt, noch bis in die letzten Wochen und Tage, seine hohe-priesterliche Tätigkeit in den Dienst des Kirchenvolkes zu stellen. Der letzten und der heutigen Generation der Vertreter des Vorortes und der Diözesanstände war es vergönnt, immer wieder mit dem jetzt verstorbenen Diözesanbischof in Kontakt zu kommen und die gemeinsamen Anliegen des Bistums Basel zu beraten. Das gilt von ungezählten Besprechungen über Probleme des Bistums, in den letzten Jahren besonders im Blick auf die Wahl seines Nachfolgers. Ich erinnere mich in diesem Augenblick aber auch an feierliche Zusammenkünfte, die uns unvergesslich bleiben werden. So hat Bischof von Streng teilgenommen an der Sitzung der Diözesankonferenz in seinem Heimatkanton Thurgau, am 5. Mai 1966 auf Schloss Sonnenberg. Er hat damals den Ständevertretern in eindrücklicher Art über das Zweite Vatikanische Konzil berichtet, und er hat uns vertrauensvoll und offen orientiert über die geplante Verselbständigung des Bistums Lugano.

Am 24. Januar 1967 durfte die Diözesankonferenz sein 30jähriges Wirken als Oberhirte des Bistums Basel würdigen. Und am 27. Mai 1969 erfolgte anlässlich einer feierlichen Sitzung in Zug seine Verabschiedung von der eigentlichen aktiven Tätigkeit als Bischof.
Heute, nach etwas mehr als Jahresfrist, gilt es, endgültig von diesem Kirchenfürsten Abschied zu nehmen. Die Würdigung seiner Wirksamkeit, wie sie ihm die Stände zu seinen Lebzeiten bekundet haben, soll heute vor aller Öffentlichkeit wiederholt und bekräftigt werden. Meine Legitimation zu dieser Würdigung erfordert eine Beschränkung auf die Bereiche und Gebiete, die sich aus der Sicht der Diözesanstände ergeben. Landammann Dr. Wyser hat in seiner Laudatio vor einem Jahr gesagt, dass wir Ständevertreter bei diesen, eben geschilderten Kontakten, erfahren hätten «die ganze, nach allen Seiten bedachte Sorgfalt, die Klarheit der kirchenpolitischen Sicht der Dinge, die selbstverständliche Konzilianz, die unerlässliche Dosis diplomatischer Klugheit, das ‚fortiter in re, suaviter in modo', alles Eigenschaften, die die Persönlichkeit und Amtsführung von Bischof von Streng ausgezeichnet haben.»
Mich persönlich beeindruckte an der Wirksamkeit und Haltung von Bischof von Streng vor allem sein ehrliches ökumenisches Bemühen um das Verständnis und die Annäherung der christlichen Konfessionen, ein Bemühen, von dem sich Bischof von Streng schon lange vor dem Zweiten Vatikanischen Konzil leiten liess.
Im Verhältnis zur staatlichen Gewalt wusste Bischof von Streng die Grenzen des ihm anvertrauten kirchlichen Bereiches sehr wohl abzustecken und zu bewahren. Aber er anerkannte und respektierte auch die Aufgaben und Kompetenzen des Staates, wohl aus jener unpathetischen, echten Heimatliebe, zu der er sich an seinem Konsekrationstag 1937 vor den Ständevertretern bekannt hatte.
Mit Recht erkannte und betonte Bischof von Streng die Tendenz zur vermehrten Autonomie der Gewalten im Verhältnis von Kirche und Staat, eine moderne Tendenz, die nicht zur Trennung und zum gegenseitigen Ignorieren von Kirche und Staat führen soll und führen darf, sondern zum gegenseitigen Respekt und zur gegenseitigen Anerkennung der Aufgaben und Grenzen.
Auch in einer andern, eher vertikalen Relation dachte Bischof von Streng zeitaufgeschlossen und modern: Ihm lag sehr an den Pfarreien, an der Pfarrei-Seelsorge, also an einer starken Dezentralisation der kirchlichen Organisation und der kirchlichen Tätigkeit. Überhaupt verdient die Zeitaufgeschlossenheit dieses Prälaten Respekt und Anerkennung: Aus einer früheren Generation und aus einer früheren kirchlichen Epoche stammend, war es ihm doch immer ein besonderes Anliegen, mit der Jugend in Kontakt zu stehen, sie zu orientieren und zu verstehen.
Ein schönes Beispiel dieser Aufgeschlossenheit war seine Einstellung zu seinem jungen bischöflichen Nachfolger, den er in diesen letzten Jahren unterstützte, wo es nur möglich war, und an dessen Wirksamkeit er sich, wie wir alle, mitfreute. Bischof von Streng hat in seinem hohen Alter die Schwelle einer neuen Zeit, auch innerlich, überschritten. Er hat durch seine Amtsführung und durch die Kraft seiner Persönlichkeit dem bischöflichen Amt einen Gehalt gegeben, der diesem Amt und seiner Person nicht nur den hierachisch bedingten Respekt der Diözesanen, sondern auch die Achtung und Ehrfurcht des ganzen Volkes eingetragen hat. Dabei war die Führung dieses grössten Bistums mit einer runden Million Diözesanen in dieser beginnenden Zeit der kirchlichen Unruhe eine ausserordentliche Aufgabe.
Im Namen der Diözesanstände danke ich dem toten Bischof für alles, was er für sein Bistum gearbeitet und geleistet hat, besonders auch für die Atmosphäre des Verständnisses zu den staatlichen Behörden, für die loyale Partnerschaft zu den Diözesanständen, für die Förderung der ökumenischen Gesinnung und des konfessionellen Friedens.
Ich darf wohl auch danken, namens aller Diözesanen in diesem grossen Bistum, auch der Diözesanen in den Kantonen Basel-Stadt und Schaffhausen, namens aller Synodalorganisationen und Kirchgemeinden in allen Kantonen des Bistums, namens des ganzen Kirchenvolkes, besonders der katholischen Laien, die ihrem einstigen Bischof ihre Verehrung und Verbundenheit in alle Zukunft bewahren werden. Sie alle schätzten seinen unermüdlichen Einsatz in allen Gebieten und Pfarreien des Bistums, seine sprichwörtliche Liebe zu den Kindern, seine Sorge um die junge Generation. Sie alle schätzten ihn, den Edelmann auf dem Bischofsstuhl, der doch mit dem Kirchenvolk so sehr verbunden sein wollte und war, den echten «Pontifex», der es verstand, Brükken zu schlagen vom Klerus zu den Laien, von der Kirche zum Staat, von Konfession zu Konfession.
Ich danke auch besonders namens der Behörden und Bevölkerung von Kanton und Stadt Solothurn, die mit Bischof von Streng recht verbunden war, und sich dankbar gefreut hat, dass er nach seinem Rücktritt seinen Wohnsitz in Solothurn beibehalten hat.
Nun wird er auf immer seine Ruhestatt

finden in dieser Stadt, in dieser Kathedrale. Wir versprechen, diese seine irdische Ruhestätte in Ehrfurcht und Respekt zu halten und zu hüten.
Mit dem Abschied und mit dem Ableben dieses Kirchenfürsten ist eine kirchengeschichtliche Epoche, die Aera von Streng, abgeschlossen. Die neue Zeit, die neue kirchliche Entwicklung erfordern neue Männer, neue Methoden, neue Lösungen. Diese Feststellung hindert nicht, dass wir der 30-jährigen Epoche der Bistumsgeschichte, die Bischof von Streng geprägt hat, und seiner Persönlichkeit in alle Zukunft Respekt erweisen und Dankbarkeit bekunden.
Dem hochwürdigsten Herrn Bischof Hänggi, dem Domsenat und den hochgeachteten Trauerfamilien sprechen wir Diözesanstände unsere aufrichtige Anteilnahme aus.
Der verstorbene Bischof Franziskus von Streng wird in seiner Diözese, bei den Ständen, bei der Bevölkerung, unvergessen bleiben! Möge ein Höherer ihm den verdienten Lohn und die ewige Ruhe — und unserm Bistum Basel eine gedeihliche Zukunft gewähren!

Amtlicher Teil

Für alle Bistümer

Theologisch-pastoraler Weiterbildungskurs

14.–18. September im Kurhaus Oberwaid bei St. Gallen.

Thema: Frage nach Gott.

Montag: Die Herausforderung durch den wachsenden Atheismus und «atheistisches Christentum». Prof. Dr. Luigi Clerici, Schöneck-Immensee.

Dienstag: Gott und Welt. Verzicht auf den transzendenten Gott in einer evolutiv verstandenen Welt? Dr. Peter Schellenbaum, Mittelschulseelsorger, Zürich.
Gott und Tod. Ist für die junge Generation die Sinnfrage des Lebens ein Weg zu Gott? Dr. Peter Schellenbaum, Mittelschulseelsorge, Zürich.

Mittwoch: Glaube an eine Vorsehung. Sinn des Bittgebets heute. Prof. Dr. Eduard Christen, Chur.
Gott im Nächsten. Prof. Dr. Eduard Christen, Chur.

Donnerstag: Anregungen zur heutigen Verkündigung der Gottesfrage aus der neueren deutschen Literatur. Mit Gruppenarbeit an Texten. Rektor Dr. Hans Krömler, Immensee.

Freitag: Was heisst «Jesus ist Gott»? Prof. Dr. Luigi Clerici, Schöneck-Immensee.
«Gottesdienst» in einem entsakralisierenden Zeitalter. Prof. Dr. Luigi Clerici, Schöneck-Immensee.

Der Kurs beginnt um 16.00 Uhr des ersten und schliesst um 16.00 Uhr des letzten Tages. Anmeldung bis spätestens 5. September im Kurhaus Oberwaid, Rorschacherstrasse 311, 9016 *St. Gallen* (Telefon 071 - 24 23 61).

Bistum Chur

Stellenausschreibung

Die Pfarrektorstelle in *Oberrieden* (ZH) wird hiemit zur Neubesetzung ausgeschrieben. Interessenten melden sich bis zum 9. September 1970 bei der «Personalkommission» Bischöfliche Kanzlei, Hof 19, 7000 Chur.

Bistum St. Gallen

Ernennung

P. Berchtold Raymann, Missionshaus Untere Waid, wurde zum Spiritual des Klosters St. Katharina, Wil, ernannt. Die Amtsübernahme erfolgte am 17. August 1970.

Resignation

Dr. Anton Hörler resigniert als Pfarrer von Goldach auf Ende Oktober 1970.

Theologisch-pastoraler Weiterbildungskurs

Es sei nochmals auf den Weiterbildungskurs in der Oberwaid vom 14. bis 18. September 1970 hingewiesen (Programm in dieser Nummer). Das Kursthema «Frage nach Gott» ist in der heutigen Seelsorge von höchster Aktualität. Das Kursprogramm ist in der Oberwaid oder beim Regens zu beziehen. Anmeldung bis spätestens 5. September im Kurhaus Oberwaid (Tel. 071 - 24 23 61).

Bistum Lausanne, Genf und Freiburg

Ernennungen

Marius Defferard, Pfarrer in Ecuvillens-Posieux, wird Spitalgeistlicher im Bezirksspital Riaz (FR);

Jean-Pierre Pittet, Vikar in Freiburg (Christ-König), wird Pfarrer von Ecuvillens-Posieux (FR);

Jean Glannaz, Professor am Kollegium St. Michael in Freiburg, wird Direktor des Pensionnats Saint-Charles in Romont (FR) und ersetzt Domherr *Jean Vermot,* der sich zurückzieht;

Ambros Binz, Vikar in Vevey, wird ans Kollegium St. Michael berufen;

Georges Baud, Neupriester, wird Vikar in Vevey (VD);

P. Conscience, Missionar vom Hl. Herzen, wird Vikar in Châtel-Saint-Denis (FR);

Peter Waeber, Pfarrer in Wallenried, wird Pfarrer von St. Sylvester (FR);

Edwin Langenstein, Pfarrer in Orbe (VD), wird Hilfsgeistlicher in Lausanne (Saint-Amédée);

Pierre Bulliard, Rektor in Bussigny (VD), wird Hilfsgeistlicher in Villars-sur-Glâne (FR);

André Frésard, Vikar in Lausanne (St-Joseph), wird Pfarr-Rektor von Bussigny (VD);

Robert Pillonel, Vikar in Lausanne (Notre-Dame), wird Pfarrer von Orbe (VD);

Claude Ducarroz, Vikar in Freiburg (St. Niklaus), wird Vikar in Lausanne (Notre-Dame);

Hans Brügger, bisher Vikar in Freiburg (St. Niklaus), wird zum Weiterstudium in Kirchenrecht berufen;

Michael Demiérre, Neupriester, wird Vikar in Freiburg (St. Niklaus);

P. Jacques Cornet, Salesianer, wird Vikar in Lausanne (St-Joseph);

Paul Chollet, Kaplan in Bossonnens (FR), wird Pfarrer in Wallenried (FR).

Bemerkungen zu den kommenden Pastoralexerzitien

Wir rufen in Erinnerung, dass die Pastoralexerzitien für die Priester unserer Diözese vom Montag, dem 7., bis Freitag, 11. September 1970, im Priesterseminar zu Freiburg stattfinden werden. Die Mitbrüder, die sich für die Teilnahme entschliessen, mögen sich bald bei Abbé Louis Pilloud bis Freitag, den 4. September 1970, einschreiben.
Die Exerzitanten werden wie letztes Jahr am Montagabend um 17 Uhr wiederum zu einer Vorbesprechung mit dem Leiter, P. Vérot vom Prado, zusammentreffen. Da werden sie ihre Wünsche zum Programm und Stil der Exerzitien anbringen können, damit diese geistlichen Übungen, soweit nur möglich, ihren wahren Bedürfnissen entsprechen. Die eigentliche Einkehr wird erst nach dem Nachtessen am Montagabend beginnen.
Die Teilnehmer mögen auch das Nötige für Konzelebration und gemeinsames Breviergebet mitbringen. Der Leiter bittet sie auch, den Text des Konzilsdekretes über Dienst und Leben der Priester bei sich zu haben.

Pastoraltagung

Die nächste Pastoraltagung der deutschsprachigen Priester findet statt am Donnerstag, den 24. September 1970, in Freiburg (Pensionat Père Girard). Beginn der Tagung: 9.30 Uhr. Thema: Die Katechese auf der Oberstufe. Praktische Einführung in den neuen Katechismus («glauben – leben – handeln», Arbeitsbuch zur Glaubensunterweisung, Heft 1, Benziger-Verlag, Einsiedeln). *Der Priesterrat*

Religiöse Sendungen des Schweizer Radios

Jeden Montag, Mittwoch und Freitag von 6.50–6.58: Religiös-ethische Betrachtung: *Zum neuen Tag.*

Sonntag, 30. August: 7.05–7.15 I. Pr. Das Wort zum Sonntag. 8.35–9.15 Geistliche Musik. 1. F. Schubert: Messe G-dur. 2. Max Reger: Präludium und Fuge G-dur, op. 56, 3. 8.15–9.40 Evangelisch-reformierte Predigt von Pfarrer Max Ruchti, Bettlach SO. 9.40–9.55 Kirche heute. 9.55–10.20 Römisch-katholische Predigt von Pfr. Georg Schmid, Bettlach SO.

Donnerstag, 3. September: 15.35–17.00 II. Pr. Domenico Cimarosa: Requiem. Orchestre de chambre de Lausanne. Leitung: Vittorio Negri.

Samstag, 5. September: 19.00–19.05 I. Pr. Die Glocken von Herblingen SH.

Hinweise

Zum Schreiben der Bischöfe über das priesterliche Amt

Vor einigen Monaten haben die Bischöfe Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz ein Schreiben über das priesterliche Amt an alle Priester versandt. Das Schreiben trägt den Untertitel: Eine biblisch-dogmatische Handreichung. Und das ist es tatsächlich. Vielleicht ist aber mancher vor dem Lesen und Studieren zurückgeschreckt, weil es doch volle 80 Seiten zählt. All diesen möchte das folgende Stichwortverzeichnis eine Hilfe sein, dass sie die sehr wertvolle Arbeit doch benützen können für Predigten oder fürs Betrachten. Es ist natürlich kein vollständiges Register, sondern nur ein Hinweis auf wichtige Gedanken im Schreiben. Aber schon dieser Hinweis mag manchen willkommen sein.

Allgemeines Priestertum – geweihte Priester, Unterschied 29 f., 61;

Demokratisierung der Kirche, Grenzen 45, 61;

Eucharistiefeier muss Früchte im Alltagsleben bringen 73;

Eucharistiefeier eine unentbehrliche Form der Gottesverehrung 28, 73;

Eucharistiefeier Höhepunkt auch fürs allgemeine Priestertum 72, 73;

Eucharistiefeier Quelle und Höhepunkt des christlichen Lebens 28, 79–80;

Eucharistiefeier nur durch geweihte Priester 29, 37, 69, 70, 72;

Frustrierte Priester 77;

Hirtenamt des Priesters 17, 33, 34, 67, 68;

Krise im Selbstverständnis des Priesters 5, 63, 76, 77;

Ordo, sakramentaler Charakter 53 ff., 80;

Priester muss auch persönlich glauben und beten 62, 63;

Priester handelt «in persona Christi» 57, 65, 66, 74, 76;

Priester ist Repräsentant Christi 35, 77, 78;

Priester trotz seiner Weihe ein sündiger Mensch 76;

Priesteramt setzt Christusliebe voraus 79;

Priesterbild in der Geschichte 33 f., 45, 46;

Priesterbild nach dem 2. Vatikanum 5, 55 f., 58, 75;

Priestertum, Wesen des 39 ff.;

Priesterweihe ein eigentliches Sakrament 62 / siehe auch ordo!

Zölibat 69, 70, 78–79.

Anton Schraner

Neue Bücher

Rahner Karl: Schriften zur Theologie. Band VII. Zur Theologie des geistlichen Lebens. Einsiedeln, Zürich, Köln, Benziger Verlag, 1966, 520 Seiten.
Auch dieser Band der Schriften zur Theologie bietet dem Seelsorger viele Anregungen. Für Predigt und Meditation ist besonders wertvoll der Abschnitt: Geheimnisse des Lebens Jesu. Vor allem in diesen theologischen Betrachtungen über die grossen Feste des Kirchenjahres erfüllt Rahner die Forderung H. U. v. Balthasars, dass es nicht nur eine sitzende, d. h. eine rein wissenschaftliche, sondern auch eine knieende Theologie geben soll. Im letzten Aufsatz des vorliegenden Bandes stellt Rahner folgende Wünsche an das religiöse Buch der Zukunft auf: Es soll die echten Grundthemen der Theologie und nicht sekundäre Details der Dogmatik, Moral und Aszese bedenken und es soll selbst ursprüngliche und thematisch zentrale Theologie sein. Ferner muss es dem Menschen, der in einer weltlichen Welt leben muss, zeigen, wie er das unbegreifliche Mysterium des Daseins wirklich realisieren kann, wie er Christus wirklich so begegnet, dass dieser im Alltag «da ist», was eigentlich beten heissen soll, wie man mit Liebe, Alltag und Tod fertig wird. Rahner selbst wird diesen Wünschen gerecht, ob er über Frömmigkeit früher und heute, die Wahrhaftigkeit, Eucharistie und alltägliches Leben, oder die Frau in der neuen Situation der Kirche schreibt. Für jeden, der sich mit Fragen des Ordensleben befasst, sind die zwei Beiträge von höchster Wichtigkeit: Über die evangelischen Räte und Theologie der Armut. Besonders im letzten finden sich nicht nur theoretische Erwägungen über den Sinn des Ordensstandes, sondern der Verfasser macht konkrete Anregungen. So: «Könnten nicht die Orden, unbeschadet der Disziplin des gemeinsamen Lebens, mehr Raum zu schöpferischen Versuchen der Entwicklung eines modernen Armutsstils geben? Müssten, wenn die werbende Kraft der religiösen Armut *wirklich* werden soll, nicht sogar verschiedene Armutsstile innerhalb derselben Ordensgemeinschaft entwickelt werden? Müsste z. B. die Armut in einem modernen Ordenspfarrhaus mit seiner religiösen Kleinfamilie nicht eine andere Gestalt haben und werbend auf andere Leute ausstrahlen als die Armut eines grossen Ordensstudienhauses, das so wenig wie eine Kaserne des lieben Gottes ist und sein darf und darum in seinem Armutsstil anders sein und andere Leute anrufen soll?»

Basil Drack

Nagel, D. William, Geschichte des christlichen Gottesdienstes. Sammlung Göschen, Band 1202/1202a. 2., verbesserte und erweiterte Auflage, Berlin, Verlag Walter de Gruyter 1970, 258 Seiten.
So klein und unscheinbar sich diese Schrift äusserlich präsentiert, so reich und vielfältig ist deren Inhalt. Wohl kein Buch gibt in einer solchen Kürze einen so umfassenden und klaren Überblick über die Entstehung und Entwicklung des christlichen Gottesdienstes. Was das Buch besonders wertvoll macht, ist der Umstand, dass sich der Verfasser nicht auf eine bestimmte Liturgie beschränkt. Vielmehr werden sowohl die Liturgien des Ostens dargestellt, wie auch die lange Entwicklungsgeschichte der römischen Messe, angefangen vom Neuen Testament bis zum Zweiten Vatikanum. Man wird auch bekannt gemacht mit dem Gottesdienst der lutherischen Reformation, mit dem reformierten und dem anglikanischen Gottesdienst, sowie mit den Erneuerungsbestrebungen auf evangelischer Seite. Selbst die Liturgien der Freikirchen und Sekten werden gestreift. Wenn auch der moderne, schnellebige Mensch wenig Sinn hat für Geschichte, so müsste sich doch gerade der Priester vertraut machen mit den Entwicklungsgesetzen der Liturgie. Nagels Büchlein wird auch den geschichtlich nicht interessierten Leser durch seine Klarheit und Übersichtlichkeit ansprechen. *Walter von Arx*

«Schweizerische Kirchenzeitung»
Wochenblatt. Erscheint jeden Donnerstag.

Redaktion:
Hauptredaktor: Dr. Joh. Bapt. Villiger, Prof., St.-Leodegar-Strasse 9, 6000 Luzern, Telefon (041) 22 78 20.

Mitredaktoren: Dr. Karl Schuler, Dekan, 6438 Ibach (SZ), Telefon (043) 3 20 60.

Dr. Ivo Fürer, Bischofsvikar, Klosterhof 6, 9000 St. Gallen, Telefon (071) 22 20 96.

Nachdruck von Artikeln, auch auszugsweise, nur mit ausdrücklicher Genehmigung durch die Redaktion gestattet.

Eigentümer und Verlag:
Grafische Anstalt und Verlag Raeber AG, Frankenstrasse 7–9, 6002 Luzern, Telefon (041) 22 74 22 / 3 / 4, Postkonto 60 - 162 01.

Abonnementspreise:
Schweiz:
jährlich Fr. 37.–, halbjährlich Fr. 19.50.
Ausland:
jährlich Fr. 43.–, halbjährlich Fr. 22.70.
Einzelnummer 90 Rp.

Bitte zu beachten:
Für Abonnemente, Adressänderungen, Nachbestellung fehlender Nummern und ähnliche Fragen: Verlag Raeber AG, Administration der Schweizerischen Kirchenzeitung, Frankenstrasse 7–9, 6002 Luzern, Tel. (041) 22 74 22.

Für sämtliche Zuschriften, Manuskripte und Rezensionsexemplare: Redaktion der Schweizerischen Kirchenzeitung, St.-Leodegar-Strasse 9, 6000 Luzern, Tel. (041) 22 78 20.

Redaktionsschluss: Samstag 12.00 Uhr.

Für Inserate: Orell Füssli-Annoncen AG, Postfach 1122, 6002 Luzern, Tel. (041) 22 54 04.

Schluss der Inseratenannahme: Montag 12.00 Uhr.

Psychologische Literatur

Jaffé Aniela. Der Mythos vom Sinn im Werk von C. G. Jung. Zürich, Rascher-Verlag, 1967, 189 Seiten. Aus dem Inhalt: Das Unbewusste und der Archetypus; C. G. Jungs Methode und Stil; Die innere Erfahrung; Die Individuation; Gut und Böse; «Antwort auf Hiob»; Die Individuation der Menschheit; Der Mensch im Erlösungswerk; Die «Eine Wirklichkeit»,; Der Einzelne; Sinn als Mythos vom Bewusstsein.

Meier C. A., Die Empirie des Unbewussten. Mit besonderer Berücksichtigung des Assoziationsexperimentes von C. G. Jung. Mit 2 Tafeln und 11 Abbildungen. Zürich, Rascher-Verlag, 1968, 253 Seiten. Aus dem Inhalt: Historisch-kritische Einleitung; Die schöpferischen Wirkungen des Unbewussten; Die störenden Wirkungen des Unbewussten; Das Assoziationsexperiment nach C. G. Jung; Komplextheorie; Seele und Körper.

Jung Carl Gustav, Über Grundlagen der analytischen Psychologie. Die Tavistock lectures 1935. Zürich, Rascher-Verlag, 1969, 218 Seiten.

Mitarbeiter dieser Nummer

Adresse der Mitarbeiter:

Dr. Walter von Arx, Taubenstr. 4, 3000 Bern

Al Imfeld SMB, Missionshaus Bethlehem, 6405 Immensee SZ.

Pfarrer Anton Schraner, 7431 Andeer (GR)

DDr. Eduard Stakemeier, Professor, Direktor des J. A. Möhler-Instituts, D - 479 Paderborn.

Kurse und Tagungen

Exerzitienkurs für ältere Priester

Vom Abend des 7. Septembers bis zum Morgen des 11. Septembers 1970. Thema: Probleme des älteren Priesters im Lichte der Offenbarung. Leiter *P. Anton Loetscher SMB.* Anmeldungen an das Exerzitienhaus St. Josef, 6110 *Wolhusen* (Tel. 041 87 11 74).

Tagung für Priester in Schönstatt

Eine Gruppe von Schweizer Diözesanpriestern lädt ein zu einer Tagung für Priester in Schönstatt (bei Vallendar am Rhein, Kreis Koblenz) von *Montag, 5. Oktober, bis Freitag, 9. Oktober 1970.* (Abreise: Montag morgen – Rückkehr: Freitag abend.) Als *Thema* wird von verschiedenen Diözesanpriestern aus der Schönstatt-Bewegung behandelt: *Das umfassende Priesterbild,* wie es der Gründer der Schönstatt-Bewegung, Pater Josef Kentenich, gelehrt und gelebt hat. In Vorträgen und Gesprächen wird dieses Thema in drei Teilen erarbeitet: 1. *Die Rolle des Priesters im Lichte des Glaubens:* Das Wesen des Weihepriestertums soll in seiner umfassenden Grösse sichtbar werden (im Gegensatz zu einem einseitigen und verengten Priesterbild). – 2. *Die Rolle des Priesters in zeitnaher Verwirklichung:* Wenn das Wissen nicht zum Leben wird, bleibt es unfruchtbar. Darum liegt auf diesem Punkt das Hauptgewicht der Tagung. Pater Kentenich war selber ein grosses Priester-Vorbild, und er hat Ungezählte zu guten Priestern erzogen. – 3. *Die Rolle des Priesters als Antwort auf die Zeit:* Gegenwart und Zukunft brauchen den Priester. Wie setzen wir die zeitbedingten Akzente? An der Tagung ist Gelegenheit gegeben, verschiedene Gliederungen der Schönstatt-Bewegung kennenzulernen.

Interessenten erhalten das genaue Programm bei: *Josef Schärli,* Pfarrer, Gerliswil, *6020 Emmenbrücke* (Tel. 041 5 16 32); oder *Max Syfrig, Pfarrer,* Haldenrainstrasse 14, *4402 Frenkendorf BL* (Tel. 061 84 55 06).

Niemand zwingt Sie, eine pfeifenlose Kirchenorgel zu kaufen, es sei denn, der gesunde Menschenverstand.

Piano Eckenstein, Leonhardsgraben 48, 4000 Basel 3

Berücksichtigen Sie bitte unsere Inserenten!

Rickenbach Einsiedeln
Devotionalien
zwischen Hotel Pfauen und Marienheim
055/61731
Ihr Vertrauenshaus für christliche Kunst

Wir stellen zeitweise unsere sehr gut eingerichtete Truppenunterkunft in Platta, am Lukmanier (Graubünden) für

Ferien-kolonien

zur Verfügung.

Auskunft erteilt: **Flepp Johann Battesta,** Gemeindepräsident, 7181 **Acla am Lukmanier,** Tel. 086 7 53 04.

Nur noch solange Vorrat:

Paramente

Kaseln in allen lit. Farben aus erstklassigen, knitterarmen Stoffen von Fr. 220.– bis Fr. 260.–.

Priester- und Lektorenalben, Chorröcke.

TERSUISSE-Alben zum Konzelebrieren, für Predigt und Taufe, mit Stola, Schultertuch und Zingulum kompl. Fr. 200.–, dazu Wechselstolen in allen lit. Farben à Fr. 60.–.

Auskunft und Vermittlung durch: **Tel. (051) 89 27 92, Frau H. Senn,** Habühlstrasse 949, **8704 Herrliberg.**

Eine dringende Anzeige?

Telefonieren Sie uns 041 225404

500 Jahre Ranftkapelle
Bruder Klaus, Gedenktaler

Doppel-Reliefprägung mit Tiefenwirkung
Grossformat 38 mm ∅, Gold/Silberfeinheit 900/1000
Silbertaler Fr. 18.–, 25 Gramm, nur 3000 Stück
Goldtaler Fr. 290.–, 35 Gramm, nur 300 Stück, mit Zertifikat und laufenden Nummern, in Luxuspakung!
(Halbe Auflage bei Erscheinen ausverkauft!)

Zu beziehen: SARNA-NUMIS Ges., 6060 Sarnen
Tel. 041/66 19 17, Postkonto 60 - 1949

Verkauf auch durch alle Schweizer Banken und Numisgeschäfte.

Ferienheim «Carmena»

Ladir GR, 1275 m ü. M.

Matratzenlager für 58 Personen in 6 Räumen und 2 Doppelzimmern. Oelheizung, elektr. Küche, Dusche, herrliche Wandergegend, prächtige Skihänge. Flims, Laax und Obersaxen leicht erreichbar. Sommer und Winter.

Auskunft: G. Camenisch,
8868 Oberurnen
Tel. 058 4 11 70 ab 18.00 Uhr.

Diarium missarum intentionum
zum Eintragen der Messstipendien.
In Leinen Fr. 4.50
Bequem, praktisch, gutes Papier und haltbarer Einband.
Räber AG, Buchhandlungen, Luzern

TURMUHREN

Neuanlagen
in solider und erstklassiger Ausführung

Revisionen
sämtlicher Systeme

Serviceverträge
zu günstigen Bedingungen

UHRENFABRIK THUN-GWATT
Wittwer-Bär & Co. 3645 Gwatt Tel. (033) 2 89 86

Kirchenglocken-Läutmaschinen

System Muff

Neues Modell 63 pat.
mit automatischer Gegenstromabbremsung

Joh. Muff AG, Triengen
Telefon 045 - 3 85 20

Kerzenrohre

Die immer gleich gross bleibende Altarkerze mit Wachs- oder Emailüberzug (Rohrmantel), mit inwendigem Mechanismus und darinsteckender Einsatzkerze, welche zum Brennen ständig nach oben gedrückt wird.

– praktisch
– tropffrei
– sehr sparsam

Rohrlänge ab 25 cm – 100 cm
Rohrdurchmesser: 2,6 cm bis 8 cm

In Email- oder Wachsüberzug erhältlich.

Wir liefern alle Kerzen!

ARS PRO DEO
STRÄSSLE LUZERN
b. d. Hofkirche 041 / 22 33 18

Für die
Kirchenreinigung

Bambus-Stangen
6 m – 13 m lang
zerlegbar
sehr leicht

Keine Leiter, kein Gerüst, kein Unfall!

In 5 Minuten ist die längste Stange arbeitsbereit aufgestellt.

Zubehör:
1 runde Haarkugel
1 Bürstenwischer
2 Riemli

Verlangen Sie unsern Prospekt.

ARS PRO DEO
STRÄSSLE LUZERN
b. d. Hofkirche 041 / 22 33 18

Nevers–Lourdes–Ars

unter geistlicher Begleitung
18.—25. September, 8 Tage, Vollpension **Fr. 395.—**

San Giovanni Rotondo

Extrafahrt anlässlich der Gedenkfeier und Todestag von **Pater Pio**
19.—27. September, 9 Tage, Vollpension **Fr. 420.—**

Die Reisen werden mit modernsten Cars, teilweise mit Air-condition, Bar und Toilette, durchgeführt.

Verlangen Sie unser ausführliches Detailprogramm.

ZUMSTEIN-REISEN
6300 Zug, Alpenstr. 12, Tel. 042-21 77 66

ROOS

Ein guter Name
für

MÄNTEL
ANZÜGE
HOSEN
PULLOVER
HEMDEN
KRAVATTEN
HOSENTRÄGER
GÜRTEL

HERRENBEKLEIDUNG
CHEMISERIE

6000 Luzern, Frankenstr. 9
Tel. 041 22 03 88